

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretinig Nr. 139.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Bretinig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 11.

Mittwoch, den 8. Februar 1893.

3. Jahrgang.

Öffentliche Tanzmusik zur Fastnacht betreffend.

Die tanzberechtigten Schänkwirte des Bezirks werden hiermit zur Vermeidung der in § 20 des Tanzregulativs angedrohten Strafe auf genaue Befolgung der Bestimmungen in § 2 des Tanzregulativs vom 22. September 1892 aufmerksam gemacht. Zu Begegnung von Mißverständnissen wird zu § 2 unter 6 des Tanzregulativs noch besonders hervorgehoben, daß, wenn die Jugend in herkömmlicher Weise am Sonntage vor Fastnacht öffentlich Tanz abgehalten hat, ihr nicht gestattet ist, am Tanze am Fastnachtsdienstage (Männerfastnacht) Teil zu nehmen; ebenso unzulässig ist es, wenn die Jugend

etwa am Fastnachts-Dienstage allein tanzt, nachdem sie schon am Sonntage zuvor getanzt hat. Der öfters gebrauchte Vorwand, daß die Verheirateten auf Abhaltung der Männerfastnacht verzichtet und den Saal an die Jugend abgetreten haben, ist unberechtigt. Insbesondere aber wird die Befolgung der Bestimmung in § 2, Abs. 3 des Tanzregulativs eingeschärft; die Gemeindevorstände werden angewiesen, Aufsicht zu führen und etwaige Uebertretungen unnachsichtlich zur Bestrafung anzuzeigen.
R a m e n z, am 3. Februar 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Erdmannsdorf.

Deutscher Reichstag.

Am Mittwoch wurde die am 25. v. abgebrochene Beratung über den Antrag Adernmann betr. die Beschränkung des Hauirhandels, der Wanderlager und Abzählungsgebühren fortgesetzt; in Verbindung damit steht die von Zentrumsabgeordneten beantragte Novelle zur Gewerbeordnung. In der Debatte wurden neue Gesichtspunkte nicht vorgebracht. Bei der Abstimmung wurden die Anträge Adernmann abgelehnt; die Novelle zur Gewerbeordnung an die Kommission verwiesen. Anwesend waren 125 Mitglieder, das Haus war also nicht beschlußfähig. In der Sitzung am Freitag wurde zunächst ein Antrag Werner (Antisemit) auf Einstellung eines gegen den Abg. Khlwardt schwebenden Strafverfahrens wegen öffentlicher Beleidigung angenommen. Hierauf wurde die zweite Etatsberatung fortgesetzt. Abg. Bebel (Soz.) antwortete in längerer Rede auf die neulichen Angriffe des Abg. Bachem gegen die Sozialdemokratie. Seine Partei wolle weder eine Revolution noch einen Zukunftsstaat. Wenn er kein ausführliches Gemälde von der späteren Gestaltung der Dinge geben könne, so liege das nur an der Unmöglichkeit, die Entwicklung abzusehen. Zunächst müsse sich die bürgerliche Gesellschaft abwirtschaften; er erkenne an, daß die gegenwärtige die beste sei, die bisher bestanden habe. Die Sozialisten bekämpfen auch nicht sie, sondern nur ihre Auswüchse. Die Sozialdemokratie habe ihr Programm, und ihre Hauptforderung sei die Expropriation der Arbeitsmittel und die Umgestaltung der Produktionsweise. Zur Verwirklichung des sozialdemokratischen Staats werde die allgemeine Ueberproduktion beitragen und ein großer europäischer Krieg dann mit einem Schlage das übrige thun. Abg. Stumm (Reichsp.) erwiderte, die Taktik der Sozialdemokratie gehe dahin, daß sie nicht wage, hier offen Farbe zu bekennen und ein wahres Bild des Zukunftsstaates zu entrollen, da sonst die Arbeiter im Lande erkennen würden, daß es das Bild eines Zuchthauses sei. Schließlich kam es noch zu einer Zwiegespräche zwischen dem Abg. Bachem (Zentr.) und dem Abg. Bebel, die mehrfach große Heiterkeit im Hause erregte.

denen ohne Wechsel je eine am Barren, Red und Schwereck Uebungen vornahm. Ein gemeinschaftliches Rütturnen beschloß den turnerischen Teil, nach welchem sich die Turner zu einer kurzen Besprechung vereinten. Hierbei ist zu erwähnen, daß beschlossen wurde, die nächste Bezirksvorturnerstunde in Bretinig abzuhalten. Ferner wurde Turnwart bezugs-Bretinig mit 16 Stimmen zum stellvertretenden Bezirksturnwart ernannt. Gleichzeitig sei noch erwähnt, daß auf eine das Ganturnfest anbelangende Frage die Antwort erfolgte, daß die von verschiedenen Zeitungen gebrachten Mitteilungen, denen zufolge das nächste Ganturnfest im Jahre 1894 abgehalten werde, unzutreffend seien; dasselbe würde vielmehr schon in diesem Jahre und zwar in Stolpen statt. Mit einem „Gut Heil“ verabschiedeten sich die Turner von einander, um dann die oft weite Rückreise anzutreten.

Bretinig. Im Januar dieses Jahres wurden in hiesiger Sparkasse in 179 Posten 13,198 Mark 86 Pf. eingezahlt, dagegen in 80 Posten 8494 Mk. 13 Pf. zurückgezahlt, 35 neue Bücher ausgestellt und 13 fassiert.

Großröhrsdorf. Einen bedeutenden Menschenzufluß verursachte am Sonntag vormittags in der 9. Stunde ein Stubenbrand im Hause des Herrn J. Senf. Durch die sofort geleistete Hilfe seitens der hiesigen Feuerwehren wurde das mit Stroh bedeckte Haus dem verheerenden Elemente entzissen.

Pulsnitz. Dem hiesigen Amtsblatt ist folgende Zuschrift zugegangen: „Hiermit erlaube ich mir, Ihnen folgenden Vorfall zur Kenntnis zu bringen, der wieder einmal den jüdischen Charakter und seine Handlungsweise kennzeichnet. Am Freitag, den 27. Januar, trat eine sehr geliebte, verschleierte Dame in das Geschäft, worin ich angestellt bin. Ich trat sofort dienstbefähigt hinzu, in der Ueberzeugung, es mit einer vornehmen Käuferin zu thun zu haben. Wer beschrieb aber mein Erstaunen, als mir dieselbe einen Bettelbrief des Inhalts vorzeigte, daß sie eine von schweren Schicksalsschlägen heimgesuchte Kaufmannswitwe aus Berlin sei und man ein barmherziges Werk thun würde, wenn man ihr etwas abkaufe. Sie wandte dann die Karte um, auf der sich verschiedene Firmenstempel befanden. Als ich die Karte schärfer ins Auge faßte und durch den dichten Schleier ein ausgesprochen jüdisches Gesicht wahrnahm, wurde ich in meinem Verdachte bestärkt, eine Schwindlerin vor mir zu haben. Im Hotel ermittelte ich nach Tisch, daß die „Dame“ dort unter dem Namen Edel übernachtet und eine Fehde von 10 Mark gemacht habe. Das sind die Spesen einer Bettlerin! Hier in Pulsnitz hatte sie auf ihren Bettelbrief auf der Rückseite auch den Firmenstempel einer hochachtbaren Firma aus Ramenz als Referenz vorgezeigt und infolge dessen hier und da auch von den feilgebotenen Bleistiften, Federn etc.

(natürlich Konfurmaste) ganz hübsch verkauft. Dies veranlaßte mich, sofort in Ramenz bei der betreffenden Firma anzufragen. Der Chef selbst ist nicht zugegen gewesen, und es hat der Gehilfe auf Bitten der „Dame“ den Firmenstempel auf die vorgelegte leere Karte gedruckt, ohne es zu ahnen, daß auf der Rückseite der Bettelbrief stand und der Stempel als Referenz dienen sollte, zugleich wieder ein Beispiel von deutscher Mischelei! Leider giebt es noch immer Leute, die lieber teurer bei solchen „unbeteiligten“ Kaufleuten, als in guten realen Geschäften kaufen. Die betreffende Person wird sich jedenfalls in die Dresdener Gegend gewandt haben.“

— Wegen eines Mädchens entstand am Sonnabend zwischen zwei jugendlichen Fabrikarbeitern in der Nähe des Bahnhofs zu Colln bei Meissen ein Streit. Die Liebe der beiden Streitenden vereinigte sich unglücklicher Weise auf ein und dasselbe holde Wesen und da letzteres selbst eine entscheidende Wahl nicht traf, so gingen die jugendlichen Liebhaber wutentbrannt gegen einander vor, bisfen, fragten und rausten sich gerade wie ein paar Kampfhähne und die „Henne“ stand dabei und lächelte still vergnügt. Es war schade, daß niemand mit einem Rohrstockchen beistand.

— Ein bedauerliches, allgemeines Unfallereignis ereignete sich am Donnerstag gegen Abend auf der Bahnstation Gadowitz an der Döbeln-Müglener Schmalzspurbahn. Der praktische Arzt Dr. Gaudig aus Döbeln, welcher von einem Krankenbesuche zurückkehrte, wollte daselbst bei Abgang des Zuges denselben noch besteigen, verzah aber bei der auf dieser Station herrschenden Dunkelheit das Trittbrett und geriet unter die Räder des kommenden Wagens. Es wurden ihm hierbei beide Beine am Unterschenkel vollständig zertrümmert, so daß noch am Abend, nachdem der Schwerverletzte mittels Bahnschiffors nach seiner Wohnung gebracht war, eine Amputation nötig wurde.

— Wegen Eifersucht geriet vor einigen Tagen ein junger Mann auf einem Maskenball in Rothenbach derart in Wut, daß er zu seinen Freunden sagte: „Ich erschne mich jetzt!“ Er ging über den Saal und stach sich wirklich das Messer in die Brust. Der Schwerverletzte wurde in die Wohnung eines Arztes gebracht, welcher einen Notverband anlegte und seine Ueberführung ins Krankenhaus anordnete, woselbst er jetzt verstorben ist.

— In dem Gute des Vaters seiner Braut in Niederzönitz nahm am 24. Jan. ein junger Mann von einem im Hause stehenden Geschirrschrank ein geladenes Gewehr und zielt damit auf seine mitanwesende Braut. In dem Wahne, daß das Gewehr ungeladen sei, drückte der junge Mann los und schoß seiner Braut die Schrotladung in beide Oberschenkel. Trotz sofortiger Entfernung der Schrote aus den Wunden trat hochgradige Entzündung ein und das bedauernde

werte junge Mädchen erlag nach langen Leiden in der Nacht zum Freitag den Schmerzen.

— Der Bäckermeister K. in Adorf, der sich bei einem Brande in dieser Stadt der Anordnung des Kommandeurs der freiwilligen Feuerwehr, von der Brandstelle sich zu entfernen, nicht fügte, auch noch denselben mit den Worten: „Du hast mir einen Dr. . . zu sagen, ich gehe nicht“ beleidigte, war vom Stadtrate zu einer Geldstrafe von 15 Mark verurteilt worden. Auf dagegen von K. eingewendete Berufung auf gerichtliche Entscheidung verurteilte das Schöffengericht zu Adorf K. zu 60 Mark Geldstrafe und den Kosten, welches Erkenntnis auf anderweit eingelegte Berufung am 25. Januar d. J. vom königlichen Landgericht zu Plauen volle Bestätigung fand.

— Es ist gewiß selten, daß eine Mutter die goldene Hochzeit ihrer Tochter mitfeiert, wie dies jetzt in Böhlitz-Ehrenberg bei einer Frau Haase der Fall war. Das alte Mütterchen befindet sich dabei körperlich und geistig noch so völlig frisch, daß sie einem unverheirateten Sohne allein die Wirtschaft führt. Sie weiß sich auch der Vorgänge ihres Jahrhunderts, speziell der auf ihren Heimatsort bezüglichen, noch recht wohl zu entsinnen. Ihr Schwiegersohn, der Jubelbräutigam, ist seit etwa 60 Jahren in einer Eisengießerei in Apolda beschäftigt und mit seiner Frau ebenfalls frisch und munter.

— Gelegentlich eines Streites, den ein Leipziger Maler mit seiner Geliebten, einem Dienstmädchen, hatte, stieß sich der Wütende plötzlich sein Taschmesser in die linke Brust und mußte mittels Krankenwagens nach dem Krankenhaus gebracht werden. Die Verletzung ist keine lebensgefährliche.

— Der Leipziger „Wähler“ meldet, daß ein aus Rülben in Leipzig angelommener Krankenwärter unter choleraverdächtigen Umständen erkrankt und in ein Leipziger Krankenhaus gebracht worden sei. Im Weiteren veröffentlicht der ebenfalls in Leipzig erscheinende „Generalanzeiger“ eine Unterredung mit dem Hygieniker Professor Dr. Hoffmann, worin gesagt wird, daß eine Uebertragung der Choleraabacillen von der Saale aufwärts in die Elster und Pleiße völlig ausgeschlossen erscheine. Auch eine Uebertragung durch die Fische sei ausgeschlossen, da die Fluß-Verunreinigung zur Zeit eine Barriere bilde, welche die Fische aus der Saale schwerlich überführen werden.

Ich ersuche hiermit diejenigen Eltern, deren Kinder Beträge in der Kinderparlasse haben, nächste Ostern konfirmiert werden und schon früher konfirmiert worden sind, diese Beträge bis zum 28. d. M. zurück zahlen zu lassen. Bei Unterlassung dieses werden keine Zinsen mehr berechnet.
Bretinig, im Februar.

Gotthold Gebler.

Vertilches und Sächsisches.

Bretinig, den 8. Februar 1893.

Bretinig. Am letzten Sonntage waren die Vorturner des 4. Bezirks des Meißner Hochlandturnganges in D e m n i z versammelt, um daselbst gemeinschaftliche Turnübungen auszuführen. Nach Feststellung der Präsenzliste betrug die Zahl der Anwesenden 26, die nachm. 2 Uhr unter Leitung des Bezirksturnwarts Vauriegel-Stolpen zu Freiübungen antraten. Nach deren Beendigung schritt man zur Bildung dreier Reihen, von

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie erwähnt, hat sich der Staatssekretär des Auswärtigen Herrn v. Marschall am Mittwoch vormittag in die russische Botschaft begibt, um dem Grafen Schadow das Bedauern der diesseitigen Regierung über den Unfug auszusprechen, der am Dienstag abend mit der Ausgabe eines Extra-Blattes verübt worden ist, inhaltlich dessen in Petersburg ein Attentat auf den Zaren verübt worden wäre. Wie man nun erfährt, ist schon am Dienstag abend Prinz Heinrich bei dem russischen Botschafter gewesen, um im Namen des Kaisers dessen lebhaftesten Unwillen über das Vorkommnis auszudrücken, das verfolgt und geahndet werden solle.

Der Handelsvertrag mit Aegypten ist dem Reichstag zur Genehmigung unterbreitet worden. Bisher waren die Beziehungen Aegyptens durch die Handelsverträge mit der Türkei geregelt. Seit der neuen Selbstständigkeit Aegyptens haben die Staaten anlässlich des Abfalls der türkischen Handelsverträge mit Aegypten besondere Handelsabkommen getroffen. Dies soll jetzt auch deutschseits geschehen im Anschluß an den neuen Handelsvertrag zwischen dem Reiche und der Türkei vom Jahre 1890. Die Grundlage dieses Abkommens bilden die von Aegypten mit den anderen Staaten geschlossenen Verträge, zugleich sind jedoch die seitens der Türkei an Deutschland gemachten Zugeständnisse mit Berücksichtigung worden. Beide Teile gewähren einander in Bezug auf Handel und Seefahrt die Meistbegünstigung.

Folgenden Antrag hat der Abg. Werner im Reichstag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, zu veranlassen, daß das gegen den Abg. K. H. W. Kardt wegen öffentlicher Verleumdung beim Landgericht Berlin schwebende Strafverfahren für die Dauer der laufenden Session eingestellt werde.

Die freireligiöse Gemeinde in Berlin hat auf die an den Minister des Innern gerichtete Vorstellung um Zulassung der Leichenverbrennung einen ablehnenden Bescheid erhalten, der außer vom Grafen Eulenburg auch vom Kultusminister Dr. Wölffle mitunterzeichnet ist. In dem Schreiben heißt es, daß wie nach wiederholter Erwägung der Sache auf dem von unsern Herren Amtsorgängern eingenommenen Standpunkt verharren müssen und daher nicht in der Lage sind, dem erneuten Gesuche um Zulassung der Leichenverbrennung weitere Folge zu geben.

Der Hamburger Senat und die Bürgerschaft haben gegen den Reichstagsabgeordneten für Hamburg, Wilhelm Wegger (soz.) den Strafantrag wegen Verleumdung gestellt.

Der Kompanieführer Johannes, zur Zeit oberster Beauftragter im Kilmambharogebiet, hat, wie er unter dem 14. Dezember v. J. aus Kisumu berichtet, eine Bestrafung von Nassai vorgenommen, die die Post-Nassai angegriffen hatten. Letztere waren unter der Bedeckung von etwa 20 Soldaten auf dem Wege nach Marungo begriffen, als sie von den Nassai, die Abgaben (Dongo) forderten, angegriffen wurden. Zwei Nassai fielen, einer wurde verwundet. Der Kompanieführer Johannes verfolgte die Nassai, die bereits von seinem Anmarsche gehört hatten und im Abzuge nach dem Bangani-Fluss begriffen waren. Es gelang ihm jedoch, dieselben noch in der Ebene bei Sama einzuholen und zu schlagen. Es fielen 50 Nassai, während unsererseits keine Verluste zu verzeichnen sind. Außerdem wurden ihnen 200 Fiegen und 150 Hef abgenommen.

Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph empfing am Donnerstag vormittag den Prinzen Ferdinand von Koburg in längerer Audienz.

Eine Vermehrung der Zahl der rühmlichen Abgeordneten beabsichtigt ein Antrag, den am Freitag der Abg. Romanerum im österreichischen Abgeordnetenhaus einbringen will. Nach dem Antrag soll die Zahl der galizischen Abgeordneten um zehn vermehrt werden, so daß das österreichische Abgeordnetenhaus statt 365 Mitglieder deren 375 zählen würde. Durch

den Antrag, der auf dem Wege der Wahlkreisveränderung durchgeführt werden soll, sollen die neuen zehn Mandate den Ruthenen zufallen.

Frankreich.

Die Vorgänge beim Besuch des russischen Großfürsten-Thronfolgerin in Berlin haben in Paris sehr unangenehm berührt. Die Pariser Blätter äußern sich ziemlich mißmutig; "Sicdele" geht sogar so weit, Aufführungen von Rußland und als Beweis seiner Treue russische Unterstützung Frankreichs in der ägyptischen und marokkanischen Frage zu verlangen, widrigenfalls Frankreich sich England nähern müsse.

Zur Panama-Affäre liegen folgende Meldungen vor: Der "Matin" veröffentlicht die Berichte der verschiedenen Sachverständigen über die Untersuchung des Leichnams Reinachs. Die Berichte kommen zu dem Schluß, es sei unmöglich gewesen, einen Beweis dafür zu finden, daß Reinach an Vergiftung gestorben sei. — Der Gesundheitszustand von Cornelius Herz soll sich noch verschlimmern haben; Herz wurde von den Ärzten aufgegeben. — Der Redakteur der "Libre Parole", der die bekannte Darstellung des Interviews mit Arton unterzeichnete, ist vor den Untersuchungsrichter geladen worden; er hat jedoch jede Auskunft verweigert. — Die "Gocarbe" berichtet, die Anstaltsgemeinschaft werde auf die Strafverfolgung der früheren Minister, Deputierten und Senatoren verzichten, da diese nicht als Staatsbeamte anzusehen seien.

England.

Der Parlamentarische Sekretär des Auswärtigen Amtes Grey erklärte, es liege bisher nicht in der Absicht der Regierung, nach Honolulu (Hawaii) Kriegsschiffe zu senden; die Regierung glaube, daß Leben und Eigentum der Bewohner von Hawaii unter dem Schutze Amerikas sicher seien. Gegen das Vorgehen der Per. Staaten auf Hawaii habe sie keinerlei Protest in Washington erhoben.

Einer der von der jetzigen Regierung benutzten irischen Dynamitarden flüchtet seinen Dank dadurch ab, daß er von den englischen Strafgefängnissen ein Bild gibt, das in gewissem Sinne an die Schilderungen Kennans über die Mißhandlung der Gefangenen in den russischen Gefängnissen erinnert. Der jüngst aus dem Portland-Gefängnis entlassene sogenannte "Jubiläum-Dynamitard" Callan, der 1887 zu 15-jähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden, erklärt nämlich in der amerikanischen Presse, die Behandlung, die den in den britischen Gefängnissen befindlichen Dynamitarden zu teil würde, könne die Gefangenen in den Wahnsinn treiben. Bei dem leichten Verdacht des Sprechens würden sie in Isolierzellen untergebracht. Nach Callan ist Dr. Gallagher bereits verurteilt, ebenso ein zweiter Gefangener. Trotzdem werde der letztere mit Isolierhaft in dunkler Zelle bestraft, wenn er lache. — Die Parnelliten sind durch diese Schilderungen sehr aufgebracht worden, sie werden im Parlament eine Anamnese zu gunsten der irischen Verbrecher beantragen und dadurch Gladstone in neue Verlegenheit bringen.

Dänemark.

In Kopenhagen ist am Donnerstag der Geheimreifer Karl André gestorben. Er war von 1854—1858 Finanzminister und von 1856—1857 als Ministerpräsident.

Schweden-Norwegen.

Am Donnerstag nachmittag ist das norwegische Storting mit einer Theonrede eröffnet worden, in der es heißt, daß das Verhältnis Norwegens zum Auslande unverändert geblieben ist. An Gesetzentwürfen werden in der Theonrede angeführt: ein neues Seegesetz, ein Gesetz über Schiffsregister, ein Pensionengesetz für Militär und Beamte, ein Gesetz über die Begrenzung der Arbeitszeit. — Ein Gesetz betr. Kranken- und Unfall-Versicherung der Arbeiter ist in Vorbereitung.

Italien.

Zum Bischofsjubiläum des Papstes entsenden die Kaiser Wilhelm und Franz Joseph, die Königinnen von England und Spanien, der Sultan, der König von Sachsen, der Prinzregent von Bayern außerordentliche Botschafter an den Papst. Frankreich be-

traut seinen ständigen Botschafter mit der Vertretung der Republik.

Rußland.

Die russischen Zensurbehörden sollen zu einer schärferen Beobachtung der Zeitungen angehalten werden. Im Auslande und besonders in Frankreich legt man einigen russischen Blättern eine Wichtigkeit bei, die in der That gar nicht besitzen. Gegen diese soll sich diese Maßregel besonders richten. Als ein solches Blatt gelten besonders die "Gazette" Pariser Korrespondent der "Gazette" Florens ist, der dafür ein jährliches Honorar von 40 000 Frank erhält.

Von Nah und Fern.

Verant auf einen Eisenbahnzug. Der Bagel in Gesehmünde wurde seitens der Eisenbahnverwaltung die Mitteilung gemacht, daß auf einen Personenwagen des um 4 Uhr 27 Min. nachmittags am Sonntag von dort abgegangenen Zuges hinter Waldsdorf auf der Höhenmarsche ein Schuß abgefeuert wurde. Eine Kugel sei durch das Kuppelgelenk gedrungen und habe einen Passagier derartig getroffen, daß er zwei Wunden am Kopfe davongetragen habe. Der Thäter ist noch nicht ermittelt.

Die Cholera. In Hamburg ist nach einer Mitteilung der Cholera-Kommission des Senats am Donnerstag kein Cholerafall vorgekommen. Auch aus der Irrenanstalt zu Nielen sind im Laufe des Donnerstags keine Meldungen von Neuerkrankungen oder Todesfällen eingetroffen. Für den Saalekreis ist der "Saale-Zeitung" zufolge mit Rücksicht auf die Cholera bis auf weiteres die Abhaltung von Versammlungen und Vergnüngen verboten.

Um 25 Pfennige. Ein General-Konful aus Hannover und seine Frau wollten am 24. August v. mit dem Abendessen in einem Schlafwagen von Frankfurt a. M. nach Hannover fahren. Er ließ am Vormittag zwei Schlafwagenbillets erster Klasse lösen. Als er am Abend mit seiner Frau zum Zuge kam, erklärte ihm der Schaffner, daß der Zug keinen Schlafwagen führe. Der Konful begab sich alsbald zur Kasse und forderte den Preis der beiden Schlafwagenkarten, 13 Mark, zurück. Er wurde sowohl am Schalter als auch von dem aufstehenden Beamten mit dem Bemerkten, "die Sache ginge sie nichts an", zurückgewiesen. Der Konful forderte nunmehr von Hannover aus die Franco-Einfuhrung des Betrages wiederholt, bis sich endlich nach langem Briefwechsel zur Ueberlieferung des Geldes mit Abzug von 20 Pf. entschied. Der Adressat mußte in Hannover außerdem 5 Pf. Bestellgeld zahlen. Er forderte aber sein Geld ohne Abzug und verlagte den Fiskus um die 25 Pf. In den Verhandlungen plädierten zwei Anwälte. Das Gericht verurteilte den Fiskus zur Zahlung der 25 Pfennige.

Zum Kapitel der unsinnigen Wetten wird aus Meiningen gemeldet: In einer hiesigen Werkstatt verpflichtete sich ein Handwerker in Folge einer Wette, einen halben Liter Nordhäuser-Brantwein innerhalb zehn Minuten auszutrinken. Es gelang auch und der Trinker hatte die Genehmigung, den Gewinn in Gestalt eines Fünftagepennistückes einzuhelfen. Nach kurzer Zeit aber war der Mann nicht nur betrunken, sondern nun stellte sich auch ein Krampfkrampf mit heftigen Gedrechen ein. Die Krampfanfälle waren so heftig, daß seine Kollegen einige Mal glaubten, der Tod müsse sofort eintreten. Als die Anfälle etwas nachgelassen hatten, wurde der Spirituosensünder nach Hause gebracht, wo er drei Tage lang schwer krank darniederlag. Eine gute Folge der Wette ist jedoch, daß der betreffende Handwerker nach seiner Genesung sich vor dem Schnapstrinken fürchtet, wie ein Gebannter vor dem Feuer.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in dem in Mülheim a. d. Ruhr gastierenden Fiskus Koller zum ersten Male sollte die Wasserfontäne "Pariser Leben und Treiben im Seebad Scheveningen" in Szene gehen. Die Maschinen waren in Thätigkeit, um das Wasser auf die benötigte Temperatur zu bringen, als

zwischen 5 und 6 Uhr das hoch auf Wellern gelaute, gefüllte Bassin plötzlich herunterstürzte und 3 Personen unter den Trümmern begrub. Der junge Koller wurde so schwer verletzt, daß er nach kurzem Aufenthalt im Krankenhaus starb. Die beiden anderen Personen sind leichter verletzt.

Tödliches Geld. Die Gewohnheit, zum Zwecke der leichteren Zahlung von Banknoten die Finger mit den benetzten Lippen in Verührung zu bringen, hat dieser Tage ein Menschenleben gefordert. Der in Wien wohnhafte 28-jährige, verheiratete Kommiss Gustav Schmeitker verlor nämlich an der Unterlippe einen stehenden Schmerz, nachdem er kurz vorher eine Menge von Bank- und Staatsnoten auf die bezeichnete Weise abgezählt hatte. Anfänglich legte man der Sache keine besondere Bedeutung bei, bis sich eine riesige Blutbeule auf der Lippe gebildet hatte. Am 22. v. veranlaßte die junge Gattin des Kranken dessen Transportierung auf die Abteilung des Professors Beinlechner im Allgemeinen Krankenhaus. Leider war es bereits zu spät und Prof. Beinlechner konnte nur eine trostlose Prognose über ihn stellen. Er starb nichtsdestoweniger behufs Linderung der entsetzlichen Schmerzen unverzüglich zur Operation, die mit gewohnter Präzision ausgeführt wurde. Eine Heilung war jedoch unmöglich und drei Tage nachher starb der Patient.

Ein Donauriese. Bei Göndö im Raaber Komitat wurde in der Donau ein Hauken von 14 Fuß Länge gefangen. Der größte Umfang dieses "Donaulachses" betrug 8 1/2 Fuß, das Gewicht 332 Kilogramm.

Die Bäder von Marseille sind im Auslande, weil sie sich den Vorschriften des sozialistischen Rates, der eine offizielle Brotzarte einführen möchte, nicht fügen wollen. So wäre Marseille ganz ohne Brot, wenn der Konfulpräsident und Minister des Innern nicht im Einvernehmen mit seinen Kollegen vom Krieg und der Marine den Militärbäckereien von Marseille und Toulon die Befugnis erteilt hätte, die Bevölkerung von Marseille mit Brot zu versehen. Der tägliche Brotkonsum der Stadt beläuft sich auf 170 000 Kilogramm. Um die Anwesenheit der Einwohner zu beschwichtigen, wurden von den marseiller Behörden etwa hundert Backöfen requiriert und Bäckergesellen, Jüdischen und Soldaten unter polizeilicher Aufsicht an die Arbeit beordert. Selbstverständlich ließ dies nicht ohne heftigen Protest der Bäckemeister ab. Die Bevölkerung, die nicht zur gewohnten Stunde ihr Brot hatte, war unruhig und drohte zu randalieren. Der Maire versprach, daß bis 3 Uhr nachmittags spätestens jebermann das Nötige erhalten sollte dank der Mottenbäckerei von Toulon und der Militärbäckerei von Nimes.

Gerettet! In dem französischen Dorf Chatillon wurde am jüngsten Dienstag vormittag mit allen Glocken geläutet, wie zu einem großen Feste. Damit sollte der ganzen Gegend die frohe Kunde gegeben werden, daß sechs Menschen, die man schon für tot gehalten hatte, aus der Tiefe, wo sie seit dem vergangenen Donnerstag begraben schienen, lebendig und unversehrt wieder ans Tageslicht gekommen waren. Die sechs Männer, zwei alte, einer in mittleren Jahren und drei junge, hatten in einer Mergelgrube gearbeitet, als plötzlich beim Tauwetter die Gerüste über ihnen einstürzten und alle Ausgänge versperrten. Zum Glück hatten vier andere Arbeiter, die an einem Weibaum beschäftigt waren, den Unfall aus einiger Entfernung mit angesehen und schleunigst Hilfe herbeigeholt. Die Verschütteten hörten schon wenige Stunden später, daß oben gearbeitet wurde, und waren, wie sie jetzt erzählen, guten Mutes. Sie hatten 42 Unschlitzerges zu ihrer Verfügung, und jeder von ihnen hatte zu seinem Morgenbrot Brot, Käse und eine halbe Apfelsine mitgebracht. Diese Vorräte wurden sorgsam eingeteilt, und wenn die sechs nicht entsetzlich gestorben hätten und aus Furcht, in den Tod hinüber zu schiumern, wach bleiben mußten, so wären sie ganz vernünftig gewesen. Nach 36 Stunden drang ein erstes Rohr durch die 25 Meter dicke Gerüstwand in den Schacht hinunter und brachte Fleischbrühe und Kaffee. Tags darauf kam ein zweites, drei Zentimeter weites Rohr mit stärkeren Flüssigkeiten, Brot und Komme, was da wollte, es mußte für ihn ein Geheimnis bleiben.

Sherzenswandlerungen.

12. (Fortsetzung.)

Wie es Madame beliebt. Aber, wenn Sie sich weigern sollten, einem armen Teufel in der Not beizustehen, so werde ich sofort eine Zusammenkunft mit Ihrem Herrn Gemahl nachsuchen, dessen mehr logischer Verstand die Gerechtigkeit meiner Ansprüche erkennen wird. Was sein, daß er nicht gerade angenehm überrascht sein wird, wenn er erfährt, daß er die Tochter einer Mörderin geheiratet.

Er wird Ihnen keinen Glauben schenken. — Sind Sie dessen sicher? Jedenfalls bin ich entschlossen, mein Glück bei ihm zu versuchen. — Er war schon im Begriff zu gehen, als Ida ihn zurückrief.

Ginseppe — wer und wo ist — meine Mutter? Das können Sie mir doch wenigstens sagen. — Wer sie ist, das werden Sie mir erlauben, Ihnen vorläufig zu verschweigen. Was könnte es Ihnen nützen, wenn Sie es wüßten? Und wo sie ist — wenn ich es wüßte, glauben Sie, daß ich dann hier wäre und eine Unterstützung erbettelte? Beim Schattens des Krüses, ich wäre dann ein reicher Mann!

Mit zitternder Hand suchte Ida nach ihrer Börse. Ginseppe sah ihre Bewegung und blieb stehen. — Madame hat sich entschlossen, den Weg der Weisheit einzuschlagen, sagte er schmeichelnd. — Madame weiß, daß ein armer Burche nicht hungern kann.

Ich glaube die Geschichte nicht, Ginseppe, erwiderte sie. Aber es ist vielleicht besser, daß ich dies eine Mal nachgebe. Vergessen Sie aber nicht, daß es auch das letzte Mal ist. Hier haben Sie Geld, und merken Sie sich, daß ich damit Ihr Stillschweigen erkaufte. — Madame ist freigebig, wie es einer Götze zukommt, murmelte er gierig. — Von jetzt an sind meine Junge und mein Gedächtnis Ihre treuen Diener. Niemand soll von heute an wissen, daß ein Mann wie Ginseppe Antonardi in der Welt vorhanden ist.

Mit jenem leichtsten lagenartigen Schritt, dessen Ida sich noch von ihrer Kindheit her erinnerte, schlich er davon und im nächsten Moment war sie allein, allein mit dem furchtbaren Schatten, den seine Enthüllungen über ihr Leben warfen. — Sie setzte sich nieder, und beide Hände auf die Augen pressend, suchte sie ihre Gedanken zu sammeln.

"Es kann nicht wahr sein," röhnte sie, "es ist zu entsetzlich." — Und doch, warum sollte es nicht wahr sein? Es war ja nicht unmöglich, daß Monsieur Pierre, wie Ginseppe sagte, ihr Dunkel gewesen sei — warum sollte er sonst die Sorge für ihre Erziehung übernommen haben. Aber warum hatte er nur eine so gründliche Abneigung gegen sie gehegt? Warum hatte er sie ihrer Mutter vor-enthalten, die doch, nach Ginseppe's Aussage, noch am Leben war? Oder wäre es möglich, und der Gedanke an eine solche Möglichkeit erfüllte sie mit Schmerz, daß ihre Mutter jedem Gefühl mütterlicher Zärtlichkeit Hoch sprechend, sie von sich gestoßen habe? Es gab ja genug

unglücklicher Kinder — und Ida, obgleich nur wenig mit den Katern und der Verderbtheit der Welt bekannt, wußte es — deren Väter und Mütter eröteten, sie anzuerkennen, Kinder, die name-los und ohne Angehörige waren. Großer Gott, war sie auch eines dieser armen Wesen? Und was konnte der tödliche Streit zwischen Bruder und Schwester gewesen sein, der sein Ende in einem Morde gefunden?

Das Gesicht in den Händen verborgen, achlos auf die dahinschwimmenden Stunden, sah Ida in ihr trauriges Gräbels verloren. Es war ihr erstes Erwachen zum Kummer — ihre erste Erfahrung in der Welt, wo die Schale der Freude selten ganz ungemischt mit der Bitterkeit des Schmerzes und gereicht wird, und es war um so niederschmetternder und unaussprechlicher für das verwöhnte Kind des Glückes, dessen Leben bisher dahingeglitten war, wie ein ungetrübter Sommermorgen.

Zum ersten Male kam ihr der wilde, verwegene Wunsch, der so oft seinen Weg über die Lippen manches Bürgers auf dieser mühseligen Lebensbahn findet: "Ich wollte, ich könnte sterben und im Grabe Ruhe finden. O, könnte ich nur sterben!"

Der Schall von Reginalds Schritten im Hausgange weckte sie aus ihren Betrachtungen. Sie fuhr auf und blickte verwirrt um sich, als wollte sie fliehen und sich vor ihm verbergen. Ungeachtet ihrer Behauptung, daß sie Ginseppe Antonardis Erzählung keinen Glauben schenke, hätte sie doch um keinen Preis haben wollen, daß Reginald seine beschimpfende Anklage erfahren möchte. Es war ein Geheimnis,

und komme, was da wolle, es mußte für ihn ein Geheimnis bleiben. — Ida, mein Lieblich," rief Delamare besorgt aus, als sein Auge auf ihr bleiches Gesicht und ihre geröteten Augen fiel, "was fehlt dir? Was ist vorgefallen?"

Nichts — das heißt — ich weiß es nicht, Reginald, schlichste sie, ihren Kopf an seine Schultern lehrend. — Ich glaube, ich bin ermüdet, das ist alles. — Ermüdet? Ja, das glaube ich gern," sagte er beruhigend. Die vielen Vergnügungen haben dich erschöpft; wir müssen künftig sorgfamer sein. Warte du den ganzen Morgen allein?"

Ja. — Sie sprach die Rüge mit zusammengekniffenen Lippen und niedergeschlagenen Augen. — Also niemand war hier? Weder der Juwelier wegen der Brillanten, noch Dumartie mit den Photographien?"

Nein, Herr, niemand. — Gut, dann mache dich zu einer Spazierfahrt bereit. Du bedarfst der frischen Luft und hernach der Ruhe. Soll ich Mathilde rufen?"

Bitte, ja, Herr. — Mathilde war nicht in Idas Schlafzimmer, sondern in deren Ankleidezimmer, mit einer Handarbeit beschäftigt.

"Gehen Sie zu Ihrer Herrin, Mathilde," sagte er. — Das Mädchen erhob sich und legte die Arbeit beiseite. — Ist der Besuch fort, der bei Madame war?" — "Welcher Besuch?"

würfeln, Zigaretten und Kerzen, und das war ein Glück, denn der Hunger stellte sich ein und die Verhütteten litten unter der Finsternis, die sie verdrängte, sich mit einem Würfel die Zeit zu vertreiben (!) und sich zu erwärmen. 125 Stunden blieben sie unter dem Boden, und als sie heranstiegen, wurden die zwei ältesten auf Bahnen gelegt und so nach ihren Behauptungen gebracht. Die jüngeren klatterten am Seile hinauf und erzählten scherzend ihre Erlebnisse im Abgrund.

Ein pflücker Gaunerreich wurde vor einigen Tagen in Brüssel verübt. Ein fünfzehn-jähriger Junge trat in einen Zigarrenladen und kaufte ein Packchen Tabak; als er bezahlten wollte, bemerkte er, daß er nicht genug Geld bei sich hatte. Er sagte zu dem Zigarrenhändler: „Ich habe das Geld, das mir mein Meister gegeben hat, in der Werkstatt liegen lassen, ich will schnell zurücklaufen und es holen. Ich lasse Ihnen das kleine Gemälde hier, ich bin im Augenblick wieder da.“ Der Knabe hatte kaum den Laden verlassen, als ein sehr vornehmer Herr eintrat und sich von den teuersten Havanna-Zigaretten geben ließ. Wie zufällig fiel dabei sein Blick auf das von dem Jungen zurückgelassene Gemälde, das ihm den Künstler entlockte: „Mein Gott! Das ist ja ein außerordentlich wertvolles Portrait! Was wollen Sie dafür haben? Ich gebe Ihnen sofort tausend Franc dafür.“ Der Kaufmann erwiderte, daß ihm das Bild nicht gehöre, sondern nur für einige Minuten von einem Lehrling hier niedergelegt sei. „Gut“, sagte der Herr, „ich bin leider sehr in Eile, aber hier ist meine Karte, schicken Sie, bitte, den jungen Mann zu mir ins „Hotel de France“ und sagen Sie ihm, daß er außer den tausend Franc für das Bild ein gutes Trinkgeld erhalten soll.“ Der Herr ging und der Kaufmann las auf der Karte den Namen: Marquis Ignace de Balbor, den Namen: Marquis Ignace de Balbor, den Namen: Marquis Ignace de Balbor, bot ihm der Zigarrenhändler, der natürlich das gute Geschäft gerne selbst machen wollte, 300 Franc für das Bild. Der Junge antwortete, daß er kein Recht habe, das Bild zu verkaufen, daß er aber seinen Meister schicken werde. Der Meister, der, wie er erklärte, das Gemälde erst kürzlich auf einer Auktion gekauft hatte und es eben zum Vergolder schicken wollte, verlangte 500 Franc für das Bild und erhielt denn auch den Betrag ausbezahlt. Dieser machte sich dann, sehr vergnügt über das gute Geschäft, auf den Weg nach dem „Hotel de France“, wo er zu seiner großen Verblüffung erfuhr, daß dort ein Marquis de Balbor ganz unbekannt sei.

Die berühmten Marmorbrüche von Carrara sind durch Vermittlung des Herrn Wilhelm Veldin aus San Francisco für den Preis von 5 Millionen Dollar in den Besitz einer amerikanischen Aktiengesellschaft übergegangen.

Glückliche Brautpaare. Gelegentlich des am 3. Februar stattfindenden feierlichen Einganges des neuvermählten Kronprinzenpaares in Budapest werden, wie bereits gemeldet, zweihundertzwanzig Paare auf Staatskosten getraut und ausgestattet werden. Die zweihundertzwanzig Ehepaare werden in der spirituellen Ausstattung versehen, von wo aus sich die jungen Paare in das Alltagsleben begeben werden, wo sie ein glückliches Ehepaar erwarten wird. Der kirchlichen Hochzeitsfeier werden der Kronprinz und die Kronprinzessin werden der Kronprinz und die Kronprinzessin in den zehnten als Trauzeugen beizugehen. Jedes von den zweihundertzwanzig Paaren wird in einem mit Weiß und Fahnen geschmückten, von vier weißen Ochsen gezogenen Wagen durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Alltagsleben geführt werden, wo jedes Paar während des Festessens einen aus Schokolade und getragenen, mit dem in Gold gefärbten Monogramme des Kronprinzenpaares versehenen Beutel und fünfzig Lein in Gold erhalten wird.

Gerichtshalle.

Frankfurt a. M. Am Dienstag fand vor der hiesigen Zivilkammer eine Verhandlung statt, die mit dem Prozeß Jäger in Zusammenhang steht. Das Landhaus M. v. Rothschilde hatte gegen seinen früheren Buchhalter Adolf Gerloff, sowie gegen dessen Helferinnen, die

Frau Gerloff und deren Tochter, auf Zahlung von 96 000 Mk. Die Klage beruht auf dem Urteil der Strafkammer, das feststellt, daß Gerloff in der „Affäre Jäger“ mindestens diese Summe veruntreut habe. Die beiden Frauen bestreiten zwar die Hebelerei ein, behaupten jedoch, das Jägerische Konvert mit dem für die Familie Gerloff bestimmten Gelde habe nicht 100 000 Mk. sondern nur 74 000 Mk. enthalten. Von der fraglichen Summe hat man zwei Kaufverträge, die die Beklagten verriet hatten, wiedergefunden und der Klägerin zurückgegeben. Einige weitere Scheine wurden in beschlagnahmtem und zerlegtem Zustande an einer abgelegenen Stelle der Wohnung gefunden. Von diesen Scheinen waren nur zwei intakt, während die anderen vorläufig wertlos sind, da die Reichsbank sich bis jetzt nicht bereit erklärt hat, diese (als Stück) umzutauschen. Die Klage führt aus, daß die Familie Gerloff sich Notfalschliches Geld rechtswidrig angeeignet habe und der Klägerin, die nur 4000 Mk. zurückhalten habe, 96 000 Mk. schulde. Die Beklagten erkannten den Anspruch in der Höhe von 70 000 Mk. an, bezüglich des Restes von 26 000 Mk. beantragten sie kostenfällige Abweisung der Klage. Adolf Gerloff erkannte im Gegensaß zu den beiden Frauen die geforderten 96 000 Mk. als Schuld an und wurde demgemäß verurteilt, bestreitet jedoch, noch im Besitz Notfalschlichen Geldes zu sein. Er soll demnach den Offenbarungseid leisten. Mutter und Tochter wurden ihrem Ankenntnis gemäß verurteilt, 70 000 Mk. zu bezahlen. Hinsichtlich der restierenden 26 000 Mk. wurde auf Ableistung folgendes Eides erkannt: „Ich schwöre, es ist nicht wahr, daß in dem von Adolf Gerloff mir in die Hände genommenen Konvert sich mehr als 74 000 Mk. befanden haben.“ Leiteten die Beklagten, Mutter und Tochter, den Eid, so wird die Klägerin mit ihrer Wehrforderung abgewiesen.

Elektrische Bahnen.

Wer von wichtigen Geschäften nach Paris gerufen wird, der thut ja gut, nicht erst darauf zu warten, bis die elektrische Bahn und in neun Stunden von Berlin nach der Seidstadt bringt. Eine recht gute Weile kann es ja immerhin noch dauern, bis die Dampflokmaschine für immer zum alten Eisen geworden wird, das alternde neunzehnte Jahrhundert wird es wohl kaum erleben und ob das große Netz der elektrischen Bahnen dem heranrückenden zwanzigsten gleich als erste Morgengabe entgegengebracht werden kann, mag auch noch so gewiß nicht sein. Aber sie kommt, die elektrische Bahn. Den Weg von der Gieselerphantasie zum praktischen Versuch, vom Experiment im kleinen zum groß angelegten Plan, vom Projekt bis zur beherzten Inangriffnahme der Ausführungen hat die elektrische Bahn ja rasch durchgemacht.

Vor Monaten wurde in den Zeitungen der wissenschaftlichen und kollektoralischen Vorarbeiten für eine elektrische Bahn von Wien nach Budapest gedacht. Das Projekt, das auf eine Fahrleistung von zweihundert Kilometer per Stunde gestellt ist, hat seitdem Fortschritte gemacht. Im Wiener Donauklub hielt dieser Tage der Gemeinderat Kerecs einen Vortrag über dieses Projekt, das vom Direktor Sipinowski aus Budapest entworfen wurde. Die geplante Bahn geht von Wien längs des rechten Donauufers über Fischamend, Wieselburg, Raasdorf, Buda nach Ofen. Sechzig Kilometer von den Endpunkten sollen die Zentralstationen, die die Ströme in den Wagenmotor schicken, gelagert werden. Die Wagen sollen für je vierzig Personen und für die Vorseherführung eingerichtet sein. Trotz des enormen Luftwiderstandes muß für schnell- und sicherwirkende Bremsen Vorkehrungen getroffen werden. Die Beleuchtung der Wagen, die außen große, mindestens zwei Kilometer hinausstrahlende Bogenlampen und innen Glühlichter besitzen sollen, werde von Abzweigungen der Betriebsströme besorgt werden. Eventuellen Entgleisungen soll durch die Konstruktion der Räder und des Oberbaues der Bahn vorgebeugt werden. Das Signalisierungsweisen soll ganz neu organisiert werden. Den Kraftbedarf für einen Wagen berechnet der Amerikaner Crosby mit 800 Pferdekraften. Die Baulosten für die 240 Kilometer

lange Strecke würden 100 bis 120 Millionen Gulden betragen, sind also 2/3 mal so hoch, als die der gewöhnlichen Bahnen. Den jetzigen jährlichen Verkehr von 200 000 Personen zwischen Wien und Budapest vorausgesetzt, hätte daher eine Vergrößerung und Amortisation des angelegten Kapitals nicht stattfinden. Der Vortragende glaubt indessen, daß der Bau bei einer Herabminderung der Geschwindigkeit bis auf 150 Kilometer per Stunde viel billiger läme und daß demgemäß auch die finanzielle Seite des Projekts nicht aussichtslos genannt werden müsse.

Interessant sind die Kürzungen der Fahrzeit zwischen Paris und anderen Städten Europas, die der elektrische Betrieb herbeiführen würde. Bei einer Fahrleistung von 150 Kilometer würde, Aufenthaltspausen mitgerechnet, die Fahrt von Paris nach Nizza 10, nach Marseille 7, nach Lyon 4, nach Brüssel 2,5, nach Berlin 9, nach Wien 11, nach Budapest 13, nach Petersburg 22 und nach Konstantinopel 24 Stunden betragen. Wenn auch das Ende unseres Jahrhunderts die Verwirklichung des Projekts nicht sehen wird, schloß der Redner seinen Vortrag, so ist es, so hoch gestellt auch das Ziel erscheinen mag, doch nicht so weit, daselbe zu erreichen, als es weit war, um vom Anfang unseres Jahrhunderts zu der heutigen Vollenkung der Verkehrsmittel zu gelangen.

Nachmals Cornelius Herz.

In dem vor drei Jahren erschienenen Buche Drumonts „Das Ende einer Welt“ findet sich eine ausführliche Lebensbeschreibung des nunmehr so „berühmt“ gewordenen: Cornelius Herz, aus dem im folgenden das Wichtigste wiedergegeben werden soll.

Nach Drumont ist Cornelius Herz in Besançon von bairischen Eltern am 14. September 1845 geboren; sein Vater Leopold Herz war dort Buchbinder, seine Mutter hieß Adelheid Friedmann. Der junge Herz kam als Söldner in eine Pariser Apotheke und von dort auf die Empfehlung des Dr. Legrand du Saulle in die Hausapotheke einer Irrenanstalt bei Lyon, von wo er aber wegen Unbrauchbarkeit entlassen wurde. Beim Ausbruch des Krieges meldete er sich beim Sanitätskorps und bekam eine Stelle als Lazarettgehilfe. Bei der allgemeinen Verwundung mag er sich als Chirurg ausgegeben und als solcher ein paar Beine amputiert haben, woraus er das Recht herleitete, noch weiter als Arzt sich auszugeben. Er ging nach San Francisco, wo er gerade ankam, als die Ermordung eines Kindes durch einen Chinesen die ganze Stadt in Aufregung hielt. Herz veröffentlichte einen sachverständigen Artikel darüber und erregte dadurch Aufmerksamkeit. Zugleich ließ er sich als Arzt nieder, konnte es aber trotz aller Reklamen nicht vorwärts bringen. Er wurde als Quacksalber, als Mann ohne Diplom benannt, und da diesen das kalifornische Gesetz die Ausübung der Heilkunde verbietet, machte sich Herz nach einem Diplom umsehen. Er verschwand für ein paar Wochen, ging nach Chicago und kam von dort mit einem regelrechten Diplom zurück, worauf er in der Liste der diplomierten Heilkünstler figurieren durfte. Da es aber trotzdem mit der Heilkunde nicht ging, wurde Herz Theaterdirektor und hier hatte er mehr Erfolg, da sein Theater jeden Abend voll war. Gleichwohl kam er damit auf keinen grünen Zweig; nach zwei Jahren hatte er zwei Millionen Schulden, und in den Theaterlogen saßen lauter Gläubiger, die auf diese Weise statt des Geldes wenigstens ein bißchen Vergnügen hatten. Da ihm die Amokphäre immer schwächer wurde, beschloß er, San Francisco zu verlassen. Ein Gläubiger bekam Wind davon und ließ ihn verhaften, aber bald wieder laufen, da nichts bei ihm zu holen war. Herz ging nach New York und wartete sich auf die Elektrochirurgie. Er nahm ein Patent auf das Edisonische Telegraphen; da er aber den Preis von 10 000 Dollar dafür nicht zahlte, so wurde es ihm wieder genommen. Herz ging jetzt nach Paris. Dort stieß er eines Tages auf einen seiner früheren Gläubiger, den er um sein ganzes Vermögen gebracht hatte und der Verwirrt geworden war. Der Mann war natürlich erheitert, seinen Schuldner in anscheinend guten Verhältnissen zu treffen. Herz quartierte

ihn in einem Hotel ein und bezahlte ihm lange Jahre Kost und Wohnung. Das aber trieb Herz in Paris? Drumont meint, man könne das nicht so bestimmt angeben, auch sei es wegen der Gerichte zu gefährlich. Thatsache aber sei, daß Herz mittellos nach Paris kam und allmählich Journale subventionierte, Wahlvereine unterstützte und Dekorationen kaufte, alles in Verbindung mit mehreren Deputierten, ferner, daß er Julius bei Clemenceau und Boulanger wurde und selbst bei Freychinet ungehindert Jarritt hatte. Er wußte auch das Vertrauen einer großen amerikanischen Bank zu gewinnen, für die er Devots verwaltete; Veruntreuungen im Betrage von 1 1/2 Millionen Franc habe er mit Weisheit gedeckt. So lange Boulanger Kriegsminister war, sei Herz absoluter Herr im Kriegsministerium gewesen. Im Oktober 1886 erschien gegen ihn ein scharfer Artikel im „Monde“, worauf zwei Offiziere sich im Bureau der Redaktion vorstellten: General Richard, Genie-Direktor im Kriegsministerium und Oberstleutnant Beigne, Staatskabinettschef des Kriegsministers Boulanger. Sie verlangten Genugthuung für Herz und ließen dabei die bezeichnende Erklärung fallen: „Wir sind keine Freunde des Herrn Herz; wir sind vom Kriegsminister abgesandt, um uns für ihn zu verbürgen.“ Das Blatt ließ sich herbei, eine von den Offizieren überbrachte Erklärung zu veröffentlichen, worin es hieß: Herz habe 1870 den ganzen Feldzug als Arzt mitgemacht und habe infolgedessen die Ehrenlegion erhalten. Das war aber falsch; Herz war nur Lazarettgehilfe und seine Dekoration ist erst viel später erfolgt, nämlich am 31. August 1879. Großoffizier der Ehrenlegion, was die höchste Würde des Ordens ist (die vier Grade sind: Chevalier, Offizier, Kommandeur und Großoffizier), wurde Herz zu der Zeit seiner Allmacht im Kriegsministerium. Die Frage nach seinen Verdiensten wurde damals vielfach erörtert, sogar in der radikalen Presse, die ihm doch nahe stand. Sein Hauptverdienst wird gewesen sein, daß er für eine halbe Million Aktien der „Justice“ übernahm, wie Clemenceau selbst in einer öffentlichen Erklärung bezogen hat. Die Sache stand übrigens für Herz so zweifelhaft, daß der Führer der Radikalen beizufügen für gut fand: „Er habe Herz niemals einem Minister noch ansonst jemand empfohlen, weder für irgend ein Geschäft, noch für irgend eine Gunst.“ Er nahm also das Geld von Herz für die Aktien an, war aber so klug, daß er weiter öffentlich nichts mit ihm zu thun haben wollte. Das hebt freilich seine moralische Mitschuld nicht auf, denn es steht fest, daß Herz der geschäftliche Mittels- und Vertrauensmann der radikalen Führer im Kriegsministerium war. Drumont stellt schließlich fest, das es damals kein Finanzgeschäft gab, an dem Herz nicht beteiligt war, und er nennt auch das Panama-Unternehmen, ohne das näher anzugeben, welcher Art diese Beteiligung war.

Suntes Allerlei.

Ein köstliches Kuriosum zeigen die neuen amerikanischen Postmarken. Auf dem Bilde: „Kolumbus sieht Land“ (1 Cent-Mark) hat der süße Forscher ein glattrasiertes Gesicht, auf dem Landungsbilde hingegen (2 Cent) einen stattlichen Vollbart! Hat er vielleicht in den letzten Minuten vor der Landung auf San Salvador irgend ein „berühmtes“ Haarwuchsmittel gebraucht?

Ein vorförliger Diener. Im Hause eines Kommerzienrats wird eine große Gesellschaft gegeben. Ein zur Ausfülle angemessener Lohndiener füllt ein Duzend Gläser mit Wein, stellt sie auf ein Präsentierbrett, trinkt dann die Hälfte aus und trägt die vollen und leeren Gläser in den Salon. Die Hausfrau, die ihm begegnet, ruft überrascht: „Aber, Mensch, wozu bringen Sie denn die leeren Gläser herein?“ — Lohnndiener: „Für die Gäste, die keinen Durst haben.“

Verraten, Liebhaber: Du wirst es mir gewiß nicht glauben, einzigste Klara, aber ich versichere dir, daß ich noch nie geliebt habe.“ — Sie: „Ich glaub' es dir, Eduard, ich hab' es gleich an deinem ersten Kuß gemerkt.“

Sie müssen für die Triumphe des gestrigen Abends hüpfen.“
„Nein“, sagte Ida, ihren Hut ablegend, „das ist es nicht — Frau Gräfin.“
„Nennen Sie mich Lucie, Liebe, das ist der Name, den ich gern von Ihnen hören möchte.“
„Schön, wenn ich dann auch Ida sein darf.“
„Ida“, die Silben klangen wie Musik aus Madame Aviolis Munde. „Es ist ein hübscher Name, er gefällt mir, Ida. Aber was wollten Sie mir von Ihren müden Augen und farblosen Wangen sagen?“
„Nichts, als daß man nicht immer glücklich sein kann.“

„So, mein armes Kind, haben Sie das auch schon erfahren?“ erwiderte Ida zögernd.
„Ja, glaube“, erwiderte Ida zögernd.
„Sie haben recht, Ida, das Leben ist nicht immer Rosen und Sonnenschein“, sagte die Gräfin. „Es gibt indessen Klummer, der geistiger wird, wenn man ihn an einem treuen Fremdenstuhle ausschütten kann.“
„Der meine ist nicht von dieser Art“, erwiderte Ida, vor dem Gedanken zurückbeugend, einer lebenden Seele das fürchterliche Geheimnis anzuvertrauen, welches ihr heute morgen enthüllt worden. „Nicht, daß ich ernstlichen Klummer habe, nur — nur, Sie wissen ja, man ist zu weilen launenhaft und veränderlich.“
„Sehr wahr“, pflichtete die Gräfin bei. „Aber verschonen Sie diese Schatten, die ebenso unbestimmt wie undefinierbar sind. Erzählen Sie mir lieber von sich und Ihrer amerikanischen Heimat. Ich liebe es, von Leben zu hören, die von dem weinigen so verschieden sind. Reden

Sie zu mir, mein Herz, als ob Sie zu sich selbst sprächen.“
Ida hatte einen niederen Sessel zu den Füßen Madame Aviolis hingerrückt, und deren Hand in der ihren haltend, erzählte sie ihr von dem Pfarrhause in Decobale und ihren sonnigen Kinderjahren und wurde immer lebhafter, je weiter sie in ihrer Erzählung kam. Wäre es den Tag vorher gewesen, so würde Ida auch von ihren früheren Jahren gesprochen haben, von Monsieur Pierre und dem sonderbaren Wanderleben, das sie damals geführt, aber jetzt, sie wußte kaum selbst warum, vermied sie ängstlich alles, was darauf Bezug haben konnte.
Mit gespannter Teilnahme hörte die Gräfin ihr zu.

„Der gute Priester!“ rief sie, als Ida ihr in gutmütig scherzhafter Weise die Eigentümlichkeiten Oreshams beschrieb. „Ich hätte ihn wohl kennen mögen.“
„Er war kein Priester“, erwiderte Ida, „er ist ein protestantischer Geistlicher.“
„Das ist ganz gleich, Liebe! Und das Mädchen mit den blauen Augen und der sanften Stimme, deren Bräutigam sich treulos erwies, und sich in Sie verliebte?“
„Es ist aber wieder alles in Ordnung“, sagte Ida lebhaft. „Sie werden sich nächstens verloben, und er wird mich bald vergessen haben, als hätte ich für ihn nicht existiert.“
„Ja“, erwiderte Madame Aviolis mit einer gewissen Bitterkeit, „das ist so die Weise der Männer. Aber Ihr Gemahl, der schöne Knabe mit den tiefblauen Augen, wird es nicht so machen. Er liebt Sie innig.“

„Er ist kein Knabemehr, er ist zwanzig Jahr alt.“
„Nehmen Sie es mir nicht übel, Ida“, sagte die Gräfin lachend, „aber was ist er anders, als ein Knabe? Mein Mann, als er starb, sahliche siebenzig Jahre. Sehen Sie mich nicht so entsetzt an, Kind. Es ist freilich wahr, daß ich ihn nicht aus Liebe geheiratet habe, aber hierzulande sehen wir so etwas von einem anderen Standpunkte an. Ich war arm und allein stehend, von hohem Rang und, wie die Leute behaupten, sehr schön. Welche Zukunft stand mir bevor? Der Graf Aviole war mit ein liebender, großmütiger Gatte, und ich bin ihm während der Jahre unserer Ehe ein treues Weib gewesen, so treu, Ida, als hätte ich ihn mit der Begeisterung eines jungen Mädchens geliebt. Und als er starb, hinterließ er mich reich und unabhängig. Es war zwar nicht romantisch, aber, was wollen Sie, nicht jedermanns Sache ist es, davonzulassen, und sich, wie Sie, meine Kleine, mit sechzehn Jahren im Geheimen traufen zu lassen.“
Der Besuch der Gräfin hatte sich weit über die von der Mode vorgeschriebene Zeit verlängert, und als sie sich verabschiedete, bat Ida sie, denselben recht bald zu wiederholen.
„Ich weiß nicht, was mich so zu Ihnen hinsticht“, sagte sie, „aber es ist mir, als habe ich in Ihnen eine Schwester gefunden.“
Madame Aviolis drückte ihr die Hand.
„Eine Schwester“, wiederholte sie liebevoll, „das ist ein glücklicher Einfall von Ihnen, Ida. — Wir wollen Schwestern sein.“
So schloß Frau Delamare ihre erste Freundschaft in der Seidstadt.

So schloß Frau Delamare ihre erste Freundschaft in der Seidstadt. (Fortsetzung folgt.)

Gasthof zur Klinke.

Morgen **Donnerstag**, als den 9. Februar:

Großes Instrumental-Konzert

(gegeben vom hiesigen Musikchor).

Gleichzeitig erlaube ich mir mit **Karpfen** und anderen **ff. Speisen** und **Getränken** bestens aufzuwarten und ladet Freunde und Gönner ganz ergebenst hierzu ein
Adolf Beeg.

Deutsches Haus.

Kommenden **Sonntag**:

Fastnachtsball mit Damen-Engagement.

Anfang 5 Uhr.

Hierbei werde mit **ff. Speisen** und **Getränken** bestens aufwarten und ladet ganz ergebenst ein.
Dito Hause.

Zur Konfirmation empfehle ich mein großes neues Lager schwarzer Cachemire,

schwarze Crepe,
sowie gestreifte, gemusterte Fantasiestoffe
in enormer Auswahl und in nur reinvollenen vorzüglichen Qualitäten, alte Elle von 65 Pfg. an.

Neuheiten in
farbigen Kleiderstoffen,
in bunten, glatten, geblumten und gestreiften Stoffen.
Ferner empfehle ich

für Mädchen: Konfirmanden-Jaquetts
in den neuesten Facons guttugend gearbeitet und zu besonders billigen Preisen,
Unterröcke, Korsetts, Glace- und Tricot-Handschuhe,
für Knaben: komplette Konfirmanden-Anzüge
in allen Größen von Mark 13 an.

Hüte und Mützen,
Vorhemdchen und Schlipse, Regenschirme etc.
zu besonders billigen Preisen.

Ferdinand Rosen,
Großröhrsdorf.

Clemens Assmann,

Bahnhof Großröhrsdorf,

empfehl ich billigt

alle Sorten beste **Braunkohlen**,
alle Sorten beste **Oberschlesische Steinkohlen**,
Schmiedekohlen aus dem Plauen'schen Grunde,
alle Sorten beste **Chamotteziegel**,
bestes **Brennholz** (auf Wunsch gespalten bis vor's Haus)
einem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung.

Gratis-Beigabe

„Illustriertes Sonntagsblatt“

redigiert von Rudolf Elcho.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfg. pro Quartal.

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke

Chefredakteur: Reichstagsabgeordneter Dellivall

Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zeichnet sich die „Volks-Zeitung“ durch treffende Beleuchtung aller Tagesfragen sowie zuverlässige und schnelle Berichterstattung aus. Sie enthält einen reichhaltigen Handels- und wissenschaftlichen Courszettel und unterrichtet eingehend über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft.

Das Feuilleton bringt

Romane und Novellen

sowie unterhaltende und belehrende Artikel aus der Feder der beliebten Autoren. Zunächst erscheinen ein Roman von Rudolf Elcho „Verleugnet“, und ein historischer Roman von E. Molay „Im Sturm erloschen“, ferner eine Novelle von Gregor Eddy „Die Töchter des Herren von Zoloti“. Das Sonntagsblatt wird einen Roman von K. Felsberg „Der Hörtes Glück“, sodann einen Roman von M. Elton „Im Jagdschloßchen“ und Erzählungen von Oskar Justinus und anderen ausgezeichneten Mitarbeitern bringen.

Probenummern unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“,

Reichstr. 10, an der Hauptstr. 44.

Mittel-Gasthof, Grossröhrsdorf.

Heute **Mittwoch**, den 8. Februar, halte ich meinen

Karpfenschmaus

ab, wozu zu recht zahlreichem Besuche freundlichst einladet

Ed. Hause.

Bergkeller Grossröhrsdorf.

Nächsten **Sonntag**:

Fastnachtsball mit Damen-Engagement.

Anfang 5 Uhr.

Nächsten **Dienstag** und **Mittwoch** halte ich meinen diesjährigen

Karpfenschmaus

ab. **Dienstag**:

Fastnachtsball für Verheiratete.

Mit **ff. kalten** und **warmen Speisen** und **Getränken** wird bestens aufwarten und ladet dazu ganz ergebenst ein

A. Franke.



Rrrrrrrrrraus

Großröhrsdorf zu Herrn

Fridolin Boden

bemühen; man wird sicherlich nicht unbefriedigt sein **Uhrwaren-Geschäft** verlassen. Auch wird zugleich auf sein **Gold- und Silberwarenlager** ergebenst hingewiesen, welches dermaßen ausgestattet ist, daß jedem Wunsch gehörig entsprochen werden kann.

H. Wehner,

Goldarbeiter

Brettnig,

empfehl ich sein reichhaltiges

Schmuckwarenlager

einer geneigten Beachtung.

Ohringe,

Broschen, Kreuze,

Medaillons,

Armbänder, Ringe, Uhr- u. Halsketten,

Korall-

und Granat-Waren u. s. w.

von dem einfachsten bis zum feinsten.

Einkauf und Eintausch von altem Gold und Silber.

Reparaturen,

Renarbeiten, Gravierungen, Verfilberung, Vergoldung u. s. w. werden in eigener Werkstatt sauber und billig ausgeführt.

Trauringe,

per Stk. Mk. 4 an, werden nach Maß angefertigt.

Stoffwaren-Lager.

Einem hochgeehrten Publikum von Großröhrsdorf und Umgegend die ergebene Anzeige, daß mein Lager in Stoffwaren zu Anzügen, Ueberziehern, Damen-Paletots u. s. w. passend, auf das Reichhaltigste in den neuesten, modernsten Mustern und Farben sortiert ist und empfehle dieselben zu äußerst billigsten Preisen.

Desgleichen mache ich auf mein Lager von Filzhüten, Cylindern, Mützen, Regenschirmen, Spazierstöcken u. s. w., alles in größter Auswahl und zu auffallend billigen Preisen, aufmerksam und bitte bei eintretendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll

Florenz Köhnel, Großröhrsdorf.

Bekanntmachung.

Der erste Termin Grundsteuer ist zu entrichten.

Gleichzeitig werden alle, welche noch mit Steuern und Abgaben

auf das Jahr 1892

im Rückstande sind, nochmals aufgefordert, diese wegen Rechnungsabchlusses bis

spätestens den 12. d. M.

anher abzuführen.

Ortssteuer-Einnahme Brettnig.

E. Hammer.

Nächsten Freitag früh 9 Uhr

werden 2 fette Schweine ver-

pfundet, Fleisch a Pfd. 60 Pfg.

Auch ist Wurst und Schmeer zu haben.

Fleischer Zimmermann.

Dammshänke.

Umstände halber findet das

auf heute **Mittwoch** angeordnete

Schlachtfest

nicht statt.

R. Steglich.

Homöopathischer Verein.

Nächsten Sonntag nachm. 6 Uhr Ver-

sammlung. Zugleich wird bekannt ge-

geben, daß der Bruderverein Pulsnitz sein

Stiftungsfest Sonntag den 19. Februar in

Pulsnitz W. S. feiert, wozu die Mitglieder

hierzu freundlichst eingeladen seien.

Der stellvertr. Vorst.

Eine Schlafstube ist in Großröhrsdorf

unweit der Großmann'schen Fabrik an einen

jungen Herrn zu vergeben. Näheres zu er-

fragen in der Exped. d. Bl.

Bestes Speisesalz,

desgleichen Viehsalz

empfehl ich billigt in großen und kleinen Posten:

F. A. Rißke,

Großröhrsdorf

b. d. Oberstraße.

Heute **Mittwoch**, den 8. Februar,

Schlachtfest,

vorn. Beefsteck, abends Schweinsknöchel mit

Sauerkraut.

Dazu ladet ganz ergebenst ein

Ernst Ringel, Hauswalde.